

hörte die Frau neben sich leise nach Luft schnappen. Einen Moment lang hatte sich Frieda Kleins Gesichtsausdruck verändert wie eine Landschaft, auf die ein dunkler, kalter Schatten gefallen war. Die Finger ihrer rechten Hand krümmten sich leicht, als wollte sie die Hand heben, um die Tüte mit den Schuhen zu berühren. Dann wandte sie sich wieder dem grausigen Leichnam zu und starrte in sehr gerader Haltung auf ihn hinunter.

»Ich weiß, wer das ist«, erklärte sie in leisem, ruhigem Ton. »Es ist Sandy. Alexander Holland. Ich erkenne ihn an seinen Schuhen.«

»Sie sind ganz sicher?«, fragte Hussein.

»Ich erkenne ihn an seinen Schuhen«, wiederholte Frieda Klein.

»Doktor Klein, ist mit Ihnen alles in Ordnung?«

»Ja, danke.«

»Haben Sie eine Ahnung, warum er Ihr altes Krankenhausarmband um sein Handgelenk trug?«

Ihr Blick wanderte zu Hussein und dann zurück zur Leiche.

»Wir waren mal zusammen. Vor einer ganzen Weile.«

»Aber jetzt nicht mehr.«

»Jetzt nicht mehr.«

»Verstehe«, antwortete Hussein in neutralem Ton. »Ich bin Ihnen sehr dankbar. Das ist bestimmt nicht leicht für Sie. Natürlich brauchen wir trotzdem sämtliche Informationen, die Sie uns zu Mister Holland nennen können. Und Ihre aktuellen Kontaktdaten benötigen wir ebenfalls, damit wir uns wieder mit Ihnen in Verbindung setzen können.«

Sie nickte leicht. Hussein hatte den Eindruck, dass es sie große Anstrengung kostete, nicht die Fassung zu verlieren.

»Er wurde ermordet?«

»Wie Sie sehen, wurde ihm die Kehle durchgeschnitten.«

»Ja.«

Nachdem sie ihnen die gewünschten Informationen gegeben hatte und gegangen war, wandte sich Hussein an Bryant.

»Sie hat irgendetwas Seltsames an sich.«

Bryant war hungrig und lechzte nach einer Zigarette. Er streckte sich, stand einen Moment auf den Fußballen und ließ sich dann wieder sinken.

»Sie wirkte sehr ruhig, das muss man ihr lassen.«

»Ihre Reaktion, als sie die Schuhe sah – die war seltsam.«

»Inwiefern?«

»Ich kann es nicht genau sagen. Wir müssen die Frau auf jeden Fall im Auge behalten.«

Als die Schwester von Alexander Holland ihnen die Tür öffnete, fielen Hussein gleich mehrere Sachen gleichzeitig auf. Zum einen machte sich Elizabeth Rasson wohl gerade zum Ausgehen fertig, denn sie trug ein schönes blaues Kleid, aber noch keine Schuhe, und wirkte ein wenig aufgelöst, als wäre sie mitten in ihren Vorbereitungen gestört worden. Außerdem schrie irgendwo im Haus ein Kind, während eine Männerstimme es zu beruhigen versuchte. Darüber hinaus registrierte Hussein, dass Hollands Schwester groß, dunkelhaarig und auf eine herbe Art ziemlich gut aussehend war und dass Bryant, den sie dicht hinter sich spürte, so steif und aufrecht dastand wie ein Soldat in Habtachtstellung. Sie hatte das Gefühl, dass er mit angehaltener Luft wartete, bis sie die Worte aussprach, die das Leben dieser Frau verändern würden.

»Elizabeth Rasson?«

»Worum geht es? Sie kommen zu keinem sehr günstigen Zeitpunkt. Wir müssen gleich los.« Ihr Blick fiel auf die hinter ihnen liegende Straße, während sie genervt seufzte.

»Ich bin Detective Chief Inspector Sarah Hussein. Das hier ist mein Kollege Detective Bryant.« Sie zeigten beide ihre Dienstausweise vor.

Hussein spürte in solchen Augenblicken immer ein Ziehen zwischen den Schulterblättern und hinten im Hals. Egal, wie ruhig und gut vorbereitet sie war, empfand sie es doch nie als Routine oder einfach als Teil ihres Jobs, einem Menschen ins Gesicht zu sehen und ihm mitzuteilen, dass eine geliebte Person gestorben war. Sie kam direkt vom Bruder dieser Frau, der aufgedunsen und bereits verwesend auf dem Seziertisch gelegen hatte.

»Polizei?«, fragte die Frau mit zusammengekniffenen Augen. »Worum handelt es sich?«

»Sie sind die Schwester von Alexander Holland?«

»Sandy? Ja. Was ist mit ihm?«

»Dürfen wir reinkommen?«

»Warum? Steckt er in Schwierigkeiten?«

Am besten, man sagte es geradeheraus, möglichst klar und deutlich, ohne Raum für Zweifel zu lassen; so hatten sie es alle im Rahmen ihrer Ausbildung gelernt, auch wenn das inzwischen viele Jahre her war. So machte sie es jedes Mal: Sie sah ihrem Gegenüber in die Augen und verkündete mit fester Stimme, dass ein Mensch, den die betreffende Person gekannt und vielleicht sogar geliebt hatte, gestorben war.

»Ich bedaure sehr, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ihr Bruder tot ist, Misses

Rasson.«

Elizabeth Rasson wirkte schlagartig sehr bestürzt. Sie verzog das Gesicht zu einer fast schon komischen, an eine Zeichentrickfigur erinnernden Grimasse.

»Mein aufrichtiges Beileid zu Ihrem Verlust«, fügte Hussein sanft hinzu.

»Ich verstehe nicht. Das kann nicht sein.«

Hinter ihnen kam eine junge Frau den Gehsteig entlanggelaufen und stürmte durch das Gartentor in den Vorgarten. Ihr Pferdeschwanz saß schief, und ihre runden Wangen waren vom Laufen gerötet.

»Es tut mir leid, Lizzie!«, keuchte sie. »Der Bus. Freitagabend. Ich bin gekommen, so schnell ich konnte!«

Hussein forderte Bryant mit einer raschen Handbewegung auf, sich um die junge Frau zu kümmern, woraufhin er diese am Arm nahm und von der Haustür weglotste.

»Wir wollten eigentlich gerade aufbrechen«, erklärte Lizzie Rasson mit dumpfer Stimme, »zum Abendessen zu Freunden.«

»Darf ich eine Minute reinkommen?«

»Tot, sagen Sie? Sandy?«

Hussein führte sie ins Wohnzimmer.

»Möchten Sie sich setzen?«

Aber Lizzie Rasson blieb mitten im Zimmer stehen. Ihr attraktives Gesicht wirkte plötzlich knochig, ihr Blick leer. Oben wurde das Kindergeschrei immer lauter und schließlich so schrill, dass es klang, als bräcche es Glas zum Bersten. Hussein konnte sich das zornrote Gesicht genau vorstellen.

»Wie ist er gestorben? Er war doch gesund. Er war fast jeden Tag joggen.«

»Die Leiche Ihres Bruders wurde heute in der Themse gefunden.«

»In der Themse? Sandy ist ertrunken? Aber er war ein guter Schwimmer. Wieso war er denn überhaupt im Fluss?«

Hussein zögerte einen Moment. »Ihm wurde die Kehle durchgeschnitten.«

Schlagartig verstummte das Geschrei. Im Raum herrschte plötzlich Stille. Lizzie Rasson sah sich um, als hielte sie nach etwas Ausschau: Ihr leerer Blick schweifte über Möbelstücke, Bücher, Familienfotos. Dann schüttelte sie den Kopf.

»Nein«, sagte sie in entschiedenem Ton, »ganz bestimmt nicht.«

»Ich weiß, dass das für Sie schrecklich ist, aber wir müssen Ihnen dennoch ein paar Fragen stellen.«

»Die Kehle durchgeschnitten, sagen Sie?«

»Ja.«

Lizzie Rasson ließ sich schwer auf einen Sessel fallen und streckte die langen Beine von sich. Sie wirkte auf einmal linkisch.

»Woher wissen Sie, dass er es ist? Es könnte sich um eine Verwechslung

handeln.«

»Er wurde eindeutig identifiziert.«

»Von wem?«

»Doktor Frieda Klein.«

Hussein beobachtete Lizzie Rassons Reaktion auf ihre Worte. Sie sah, wie ihr Gegenüber unwillkürlich das Gesicht verzog und die Zähne zusammenbiss.

»Frieda. Armer Sandy«, sagte sie so leise, als spräche sie mit sich selbst. »Armer, armer Sandy.«

Sie hörten schnelle Schritte die Treppe herunterkommen. Ein kräftig gebauter Mann mit einem offenen Gesicht und rötlichem Haar betrat den Raum.

»Bestimmt freut es dich zu hören, dass er endlich schläft. War das gerade Shona an der Tür?«, fragte er. In dem Moment entdeckte er Hussein, registrierte den schockierten Gesichtsausdruck seiner Frau und hielt mitten in der Bewegung inne.

»Sandy ist tot.« Nun, da sie die Worte selbst aussprach, begriff sie, dass dem tatsächlich so war. Lizzie Rasson hob eine Hand an den Mund und presste sie dann gegen ihre Wange. »Sie sagt, man hat ihm die Kehle durchgeschnitten.«

»O mein Gott!«, stieß ihr Ehemann aus. Einen Moment stützte er sich an der Wand ab, als wäre ihm schwindlig. »Er wurde umgebracht? Sandy?«

»Sie behauptet es.«

Eilig durchquerte er den Raum, kauerte sich neben den Sessel, in den seine Frau gesunken war, griff nach ihren schmalen Händen und umschloss sie fest mit den seinen, die groß und grobknochig waren.

»Sind sie sicher?«

Sie stieß ein gepresstes, zorniges Schluchzen aus.

»Frieda hat ihn identifiziert.«

»Frieda«, wiederholte er. »Lieber Himmel, Lizzie!«

Inzwischen hatte er einen Arm um ihre Schultern gelegt. Ihr blaues Kleid wirkte bereits ziemlich verknittert. Tränen traten ihr in die Augen und begannen ihr über die Wangen zu laufen.

»Ich weiß.« Sie schluckte hörbar und wischte mit dem Handgelenk die Feuchtigkeit unter ihrer Nase weg.

Ihr Mann wandte sich schließlich an Hussein.

»Sie brauchen nicht alles zu glauben, was Ihnen diese Frau erzählt«, erklärte er, wobei sein Gesicht einen harten Zug annahm. »Warum hat sie ihn überhaupt identifiziert?«

Bryant trat in den Raum und stellte sich neben Hussein. Sie roch, dass er eine Zigarette geraucht hatte, bevor er ins Haus gekommen war. Er hasste solche Situationen.

»Ich bedaure Ihren Verlust sehr«, erwiderte Hussein. »Trotzdem müssen wir

Ihnen ein paar Fragen stellen, und je eher wir das tun, desto besser ist es für den Verlauf der Ermittlungen.«

Hussein betrachtete das Paar. Es war schwer zu beurteilen, ob sie überhaupt begriffen, was ihnen da mitgeteilt wurde. Bryant hatte mittlerweile sein Notizbuch herausgeholt.

»Könnten Sie uns zuallererst den vollen Namen Ihres Bruders bestätigen, außerdem Geburtsdatum und aktuelle Adresse – und können Sie uns sagen, wann Sie ihn das letzte Mal gesehen haben?«

Als sie das Haus der Rassons schließlich wieder verließen, war der Himmel bereits dunkel, auch wenn sich die Luft immer noch warm anfühlte.

»Was wissen wir?«, fragte Hussein, während sie in den Wagen stiegen.

Bryant nahm einen großen Bissen von dem Sandwich, das er sich besorgt hatte. Thunfisch und Mayonnaise, ging Hussein durch den Kopf – das nahm er immer, oder wahlweise höchstens noch Huhn und Pesto.

»Wir wissen«, fuhr sie fort, ohne seine Antwort abzuwarten, »dass Alexander Holland zweiundvierzig Jahre alt war und als Arzt im King George's gearbeitet hat, im Fachbereich Neurologie. Er ist vor knapp zwei Jahren nach einem kurzen Aufenthalt in den USA nach London zurückgekehrt und wohnte seitdem in einer Seitenstraße der Caledonian Road.«

Sie hielt den Schlüssel hoch, den Lizzie Rasson ihnen gegeben hatte.

»Außerdem wissen wir, dass er allein lebt, nicht in einer festen Partnerschaft, zumindest, soweit seine Schwester informiert ist. Dass sie ihn das letzte Mal vor elf Tagen gesehen hat, am Montag, dem 9. Juni, und er dabei wie immer wirkte. Dass ihm die Kehle durchgeschnitten wurde, und zwar von links nach rechts, sodass wir wahrscheinlich auf der Suche nach einem Rechtshänder sind, und dass die Leiche in der Themse gefunden wurde, wo sie an der Oberfläche trieb. Wir haben keinerlei Anhaltspunkte bezüglich der Frage, wo die Leiche im Wasser gelandet ist, wissen jedoch, dass Holland seit mindestens einer Woche tot ist, wodurch sich bezüglich des möglichen Todeszeitpunkts ein Fenster vom 10. Juni oder eventuell sogar vom späten Abend des 9. Juni bis zum Freitag, dem 13. Juni, ergibt.«

»Für manche Leute ein Unglückstag«, warf Bryant ein.

Hussein ignorierte seine Bemerkung. »Außerdem wissen wir, dass er am Freitag, dem 20. Juni, gefunden wurde und dass er seiner Schwester zufolge viele Freunde und keine Feinde hatte. Wobei Letzteres nicht stimmen kann.«

Sie streckte die Hand aus. Bryant reichte ihr sein Sandwich. Sie nahm einen Bissen und gab es ihm dann wieder zurück. In ihrer Tasche vibrierte ihr Handy, aber sie holte es nicht heraus. Wahrscheinlich war es eine von ihren Töchtern. Wenn sie ranging, bekam sie bloß noch mehr Schuldgefühle und wurde dadurch von ihrer